

"Glauben - eine Glaubenssache?"

Mit jedem Menschen beginnt die Welt noch einmal von neuem, und auch beim Sterben ist jeder wieder der erste. Damit sind die Fragen Kants immer jedem Einzelnen wieder neu gestellt: "Was kann ich wissen?" und "Was darf ich hoffen?" - sie sind unabweisbar und bleiben doch ohne eine abschließende Antwort, "weil die Fragen niemals aufhören". Dem Verhältnis beider Fragen zueinander galt ein Gesprächsabend der Kant-Gesellschaft (Moderation Dr. Chr. A. Marx), dessen Stimmenvielfalt nur angedeutet werden kann.

Es zeigte sich, daß Wissen und Glauben im Alltag aufeinander bezogen sind, sich ergänzen und erst zusammen einen Umriß des ganzen Menschen ergeben. Ohne zu glauben, ohne Vertrauen wäre das Leben nicht vorstellbar - wenn wir uns dem Schlaf überlassen, sind wir gewiß, auch wieder aufzuwachen; bei Antritt einer Flugreise setzen wir darauf, sicher anzukommen; selbst als Nietzsche die Rechtmäßigkeit unserer Grammatik in Zweifel zog, tat er dies mit eben den sprachlichen Mitteln, an die er nicht mehr zu glauben vorgab. Umgekehrt gibt es ein Wissen, das keine Beweise braucht: die Intuition, die "Logik des Herzens" (Pascal).

Wird dagegen eine der beiden Fragen verabsolutiert, verengt sich des Menschen Selbstverständnis. Ein unreflektierter Glaube nähert sich einem blinden Fundamentalismus und religiösen Fanatismus, der Andersdenkende als Ungläubige nicht erträgt. Bloßes Wissen wiederum kann auf andere Weise eine Dimension menschlichen Daseins vergessen machen, indem Religion lediglich als Evolutionsprinzip betrachtet wird, das sich als nützlich erweist für das Leben und Überleben, die Gemeinschaft in einer Gruppe festigt und den Einzelnen als den, der fragt, entlastet.]

Wenn das Wissen aber sich in seinem Geltungsanspruch absolut setzt, fördert es jenen Zustand, den Heidegger "Seinsvergessenheit" nannte. Der Einspruch gegen bloß funktionales Wissen findet sich auch bei Wittgenstein: "Der ganzen modernen Weltanschauung liegt die Täuschung zugrunde, daß die sogenannten Naturgesetze die Erklärungen der Naturerscheinungen seien. Nicht wie die Welt ist, ist das Mystische, sondern daß sie ist."

Das Mystische aber entzieht sich rationaler Betrachtung, vielmehr haben die Mystiker in allen Religionen ihre je eigene, vielfach außersprachliche Teilhabe am Geheimnis gefunden - in den abrahamitischen Religionen in einem personalen Gegenüber, im Buddhismus unter Verzicht darauf. Was jedem bleibt, aber ist die Freiheit, den eigenen Weg zu finden - einen Hinweis von Albert Einstein vor Augen: "Es gibt nur zwei Arten, sein Leben zu leben. Entweder so, als gäbe es keine Wunder, oder so, als wäre alles ein Wunder."

Hinweis:

Der im Mindener Tageblatt veröffentlichte Bericht – Autor Herr Gerhard Lunde – ist vom Redakteur gekürzt worden und zwar um zwei Sätze. Die Kürzung ist im Original durch zwei „Winkel“ kenntlich gemacht worden, die die zwei Sätze einrahmen.